

Streifzug durch Peshawar

von Susanne Thiel

Drogenhandel, Stammeskrieger, Waffenschmuggel, afghanische Flüchtlingslager, Islamisten-Hochburg, Bazaare wie aus 1001 Nacht - Bilder, die sich unwillkürlich mit Peshawar verbinden. Peshawar war und ist Umschlagplatz für kulturelle Errungenschaften und Knotenpunkt des Handels zwischen Zentralasien und den Ebenen des Indus und Ganges. Peshawar ist eine Grenzstadt - wenige Kilometer vom geschichtsträchtigen Khyber-Paß entfernt - eine Welt für sich zwischen Afghanistan und Pakistan. Noch heute ist ein gewisser Pioniergeist spürbar, den die modernen Zeiten nicht überdecken konnten.

Peshawars Geschichte

Peshawar ist die älteste lebende Stadt in Pakistan mit einer abwechslungsreichen und abenteuerlichen Geschichte. Ihre Ursprünge reichen 2.500 Jahre zurück, und die Stadt war Zeugin des Aufstiegs und Zerfalls mehrerer Zivilisationen. Peshawar besaß durch seine Lage am Khyber-Paß immer eine Schlüsselposition für den Durchgang zum südasiatischen Subkontinent. Die Herkunft des Namens "Peshawar" ist ungeklärt. Eine Deutung orientiert sich an dem Sanskrit-Wort "pushpa" und bezeichnet Peshawar als die "Stadt der Blumen". Unwahrscheinlich ist die Deutung nicht, denn Peshawar lag tatsächlich in blühenden Gärten und noch heute ist es - im Vergleich mit anderen Gegenden Pakistans - sehr grün und fruchtbar. Im 2. Jahrhundert v.Chr. war Peshawar die Hauptstadt eines buddhistischen Großreiches geworden und galt als zweite Heimat des Buddhismus. Ashoka verbreitete um 250 v.Chr. die Religion in dem Gebiet, das damals Gandhara genannt wurde. Nach Baktrern, Indo-Griechen, Skythen und Parthern kamen 64 v.Chr. die Kuschanen aus dem Norden, um eine neue Dynastie zu gründen. Peshawar aus wurde durch seine Lage am Tor zum Khyber-Paß und der Seidenstraße nach China sehr wohlhabend.

Das Kuschanenreich näherte sich 240 n.Chr. seinem Ende und auch die Bedeutung Gandharas als Zentrum der buddhistischen Kultur nahm stetig ab. Im Jahre 5 n.Chr. wurde das Gebiet von den Weißhunnen aus dem Norden überfallen, Klöster wurden zerstört, Mönche verjagt. Im 9. und 10. Jahrhundert kam es zu einem kurzen Aufleben des Hinduismus. Im 11. Jahrhundert fiel Mahmud von Ghazni mit seinen Truppen aus Afghanistan ein und verbreitete den Islam. Seitdem ist Peshawar eine islamische Stadt geblieben. Unter der Mogul-Herrschaft im 16. und 17. Jahrhundert war seine Bedeutung besonders groß. Die Balahisar-Festung im Zentrum Peshawars wurde von Babur 1530 erbaut und Anfang des 19. Jahrhunderts von den Sikhs erweitert, die allerdings nur eine sehr kurze Herrschaftperiode vorweisen können. 1849 kamen schließlich die Briten nach Peshawar.

Das Hindko war einstmals die lingua franca der Peshawaris und besonders der Geschäftsleute. Inzwischen hat es seine Bedeutung verloren und wurde durch das Paschtu ersetzt. Die Zahl der Paschtunen ist ständig angestiegen. Die urbane und die Stammeskultur sind eine Verbindung eingegangen. Am Rande der autonomen Stammesgebiete gelegen, ist die Stadt Ausdruck der paschtunischen Gesellschaft.

Als Knotenpunkt des Handels zwischen verschie-

denen Ländern und Stämmen kam Peshawar als Marktstadt immer besondere Bedeutung zu. Berühmt sind Peshawars Märkte, hier hat man als Besucher das Gefühl, die Zeit könnte zum Stillstand gekommen sein. Nach jahrhundertalter Tradition sind die Straßen immer noch nach bestimmten Handelswaren und Berufen aufgeteilt, deren Gliederung damals wie heute galt. Juweliere, Kupferschmiede, Korbflechter, Charpoi-Macher (Holzbetten mit geflochtener Liegefläche), Zahnärzte, Stoffhändler - alle befinden sich im Bazaar jeweils unter ihresgleichen und preisen ihre Waren oder Dienstleistungen an.

Früher wurde Peshawar von Kamelkarawanen angesteuert, die aus den umliegenden Bergen kamen. Es gibt diese abenteuerlich anzuschauenden Karawanen noch, aber sie sind viel seltener geworden. Ersetzt werden sie durch farbenprächtige Lastwagen, die mit beliebten Motiven der Volkskunst in leuchtenden Farben bemalt sind. Phantastische Berg- und Seelandschaften, Adler, Löwen, Filmhelden und schöne Frauen - trotz des islamischen 'Bildnisverbots' natürlich ohne störenden Schleier - sind auf den Gefährten zu bestaunen und spiegeln die Phantasie ihrer Besitzer wider. In Peshawar gibt es mehrere Werkstätten, in denen man seinen Lastwagen ganz nach Wunsch bemalen und mit vielen klingenden, an Ketten hängenden Metallplättchen versehen lassen kann.

Die Straße der Märchenerzähler

Der berühmteste Bazaar Peshawars ist der Quissakhawani-Bazaar, die Straße der Märchenerzähler. Im Zeitalter des Nachrichtenaustausches durch Radio und Fernsehen gibt es im Bazaar keine Märchenerzähler mehr. Hier wird vielmehr die Politik Afghanistans diskutiert und koordiniert. Trotzdem ist ein alter Zauber, etwas Geheimnisvolles in den engen, verwinkelten Gassen hängengeblieben. Eine Wanderung durch den quirligen Bazaar ist immer ein aufregendes Erlebnis. Die Fülle der auf den Besucher einströmenden Reize ist überwältigend, unterschiedliche Charaktere sind hier unterwegs, abenteuerliche Gestalten und Gesichter unterschiedlichster Couleur: Punjabis und Belutschen aus den benachbarten Provinzen, würdevolle Paschtunen unterschiedlicher Stammeszugehörigkeit, Afghanen und Hazara zentralasiatischer Herkunft, dazu Vertreter verschiedener Ethnien aus Pakistans Nordregionen, hellhäutig und mit den charakteristischen runden Wollmützen auf dem Kopf, die so gar nichts mit den dunklen und zierlichen Sindhis aus dem heißen Süden gemeinsam haben. Die unterschiedlichsten Trachten tragen zu der Farbenpracht des Ge-



Schuhputzer in der Altstadt Peshawar (aus: 'Friday Times')

sambildes bei. Shalwar-Kameez - die Nationalkleidung mit weiter Hose und langem Hemd -, bunte Tücher, Turbane, Mützen, bestickte Kappen, aber auch der eher düstere Anblick der schwarzen Burqas - Ganzkörperverhüllungen für die Frauen, die den Blick nach draußen nur durch ein feines Gitter zulassen.

An den farbenprächtigen Obst- und Gewürzständen mit hochaufgetürmten Waren, in den kleinen Geschäften und in den Werkstätten kann man versuchen, seine Verhandlungen auf Englisch oder Urdu zu führen, oder seiner Zunge die kehligen und rollenden Paschto-Laute zu entlocken - einige Händler haben aber auch Persisch, Hindko oder Hazara als Muttersprache. Nicht selten ertönt, besonders bei afghanischen Händlern, ein fröhliches "Guten Tag, bitte treten Sie ein". Die Afghanen pflegen seit Anfang des Jahrhunderts enge Kontakte zu Deutschland, viele haben dort studiert oder eine deutsche Schule in Afghanistan besucht. Wer von den vielfältigen Farben und Formen, von Gold und Silber und der menschlichen und tierischen Geräuschkulisse, die sich aus Rufen, Anpreisen der Waren, Hupen, Gackern, Wiehern und verschiedenen Musikrichtungen zusammensetzt, noch nicht verwirrt ist, wird von den Gerüchen endgültig betäubt. Staub, Tee, Kardamom, Tabak, Sandelholz, frisch gebackenes Brot und Kebab vermengen sich zu einem unwiderstehlichen Gemisch. Trotz aller Ablenkungen darf die Aufmerksamkeit aber nicht dem Straßenverkehr entzogen werden. Das Gedränge ist verwirrend und unübersichtlich: Pferdekarren, Motorräder, Rikschas, Fußgänger, Schubkarren und Händler mit Bauchladen fahren und laufen durcheinander. In den engen Gassen bleibt rechts und links kaum Platz um auszuweichen. Am gefährdetsten sind in diesem

alltäglichen Betrieb die Frauen in ihren Burqas, die - oft noch mit einem kleinem Kind auf dem Arm und einem weiteren am Kleiderzipfel - ein sehr eingeschränktes Gesichtsfeld haben und kaum ohne Hilfe die Straße überqueren können.

Fast im Zentrum der Altstadt, am Ende des Quissa-Khawani-Bazaars, geht die Straße in einer scharfen Linkskurve in den Bazaar der Kupferschmiede über. Die schmalen Stände sind in Nischen eingelassen, der Handwerker sitzt auf einem Kissen davor und bearbeitet das Kupfer durch leichte Hammerschläge. Unter seinen Händen entstehen glänzende und feine Teekannen, Vasen, Teller, Schalen und Samoware. Ali Brothers ist einer der berühmtesten Kupferschmiede. Der "arme ehrliche Ali" hat seine von Hand gehämmerten Kupferwaren schon an mehrere Staatsoberhäupter, darunter Königin Elizabeth II, vergeben.

Viel Zeit zum Einkaufen und eine gehörige Portion Ausdauer ist nötig, denn die Ware muß zunächst vom Verkäufer entsprechend präsentiert werden. Zwischendurch wird von einem kleinen Gehilfen, der vor dem Geschäft sitzt und auf Anweisungen wartet, eine Tasse Tee oder ein Cold Drink serviert. Schließlich und endlich wird um den Preis verhandelt - beide, Käufer und Händler, sollen sich nach erfolgreichem Geschäftsabschluß zufrieden und erfolgreich fühlen. Wenige Fußminuten vom Bazaar der Kupferschmiede entfernt befindet sich der Chowk Yad Gar. Es ist Peshawars zentraler alter Platz, der für Treffen aller Art und politische Versammlungen genutzt wird. Am Rande des Chowk Yad Gar sitzen die Geldwechsler. Tief gebeugt über farbenprächtige Stapel von Papiergeld, ermöglichen sie alle erdenklichen Transaktionen und Umtauschgeschäfte.

Glanzstück Peshawars - der Sarafa-Bazaar

Vom Chowk Yad Gar führt eine schmale Straße direkt in den Sarafa-Bazaar, dem Ort des Schmuckhandels. Die Gasse ist von alten hohen Häusern gesäumt und ihre Enge und Düsternheit steht im Gegensatz zu der farbenfrohen Pracht und dem Goldglanz der ausgestellten Schmuckstücke. Ketten, Ringe, Ohrhinge und Armreifen sind in allen Variationen zu haben. Besonders die Garnituren von zueinander passenden, besonders prächtigen Geschmeiden in samtene Schatullen fallen ins Auge. Sie werden für das wichtigste Ereignis im Leben einer Pakistanerin - ihre Hochzeit - gekauft. Zu dieser Gelegenheit wird Schmuck aus Gold - der zum Teil in unglaublichen Mengen in den Schaufenstern der Geschäfte liegt - gleich kiloweise gekauft. Gold dient hier gleichzeitig als Wertanlage und ist oft das einzige Vermögen der Frauen, das sich in Notzeiten oder bei Hochzeiten der eigenen Kinder leicht in bare Münze umtauschen läßt. Deshalb wird vornehmlich mit möglichst reinem Gold - 22 oder 24 Karat - gehandelt, wobei die Handwerker die Schönheit und Kunstfertigkeit alter Schmuckstücke längst nicht mehr erreichen. Auch die Qualität der bei der Schmuckherstellung verwendeten Steine spielt nur eine untergeordnete Rolle.

Folgt man der schmalen, düsteren Straße, in der sich im Sommer eine unglaubliche Hitze aufstaut, weiter ins Innere des Schmuckbazaars, fallen zwischen



Alte Hausfassade in der Altstadt von Peshawar (Foto: Christian Berndsen)

den Juwelieren mit Goldschmuck Händler mit afghanischem Silberschmuck auf. Nach dem Einmarsch der Sowjets in Afghanistan in 1979 und dem nachfolgenden Krieg kamen immer mehr Flüchtlinge nach Peshawar, darunter zahlreiche Händler. Viele Afghanen mußten aus Not ihren Schmuck verkaufen. Einige schöne alte Stücke sind noch zu finden, das meiste wird aber inzwischen ganz neu für den pakistanischen und ausländischen Markt gefertigt. Gern wird der tiefblaue Lapislazuli als Schmuckstein verwendet, einer seiner Hauptfundorte liegt in Afghanistan. Der vormals sehr teure Stein mußte durch den Verlust der staatlichen Monopolkontrolle einen starken Preisverfall durchmachen. Auffallend sind die charakteristischen klaren, geraden Linien des Turkmenen-Schmucks. Die Turkmenen verarbeiten häufig Carneol für ihre Schmuckstücke und heben Ornamente durch Vergoldung hervor. Auch Schmuckstücke mit Korallen und Türkisen sind bei den afghanischen Händlern zu finden, zumeist stammen sie aber aus den angrenzenden nördlichen Ländern. Der Nomadenschmuck hat eine ganz besondere Note, er besteht aus reichhaltigen Silberteilen, bunten Perlen, Silbermünzen und Amuletten. Auch die schwarzen Nomadengewänder, mit ausladenden, in Falten gelegten Röcken und langen weiten Ärmeln, sind mit silbernen Schmuckelementen, Perlen und Münzen bestickt. Bunt bestickte Kappen und kunstvoll verzierte Tücher gehören ebenfalls zur Ausstattung.

Unter all den Bazaaren Peshawars ist der Sarafa-Bazaar der beeindruckendste. 300 Geschäfte befinden sich auf engstem Raum, viele sind nur wenig mehr als einen Meter breit. Hier bummeln die Peshawari-Familien entlang um Schmuck auszusuchen und zu kaufen. Vor der Abspaltung Pakistans von Indien in 1947 war der Sarafa-Bazaar von Hindu-Juwelieren bevölkert, die einen beachtlichen Teil der wohlhabenden Juweliers, Goldschmiede und Bankiers stellten. Ihre Residenzen gehören zu den feinsten architektonischen Werken Peshawars. Sie arbeiteten und handelten auf der Straße und wohnten in den Obergeschoßen der Häuser. Es gab aber auch muslimische Juweliere, Begründer des heute erfolgreichen Schmuckhandels. 1947 mußten die Hindus fliehen und die pakistanische Regierung wurde Besitzer der meisten Gebäude im Sarafa-Bazaar. Die neuen Besitzer investierten in die Geschäfte und Werkstätten, vernachlässigten aber die Wohntage der Häuser, weil sie selbst bereits in anderen Stadtteilen lebten oder das Leben in ruhigeren Straßen vorzogen. In entsprechend schlechtem Zustand sind viele alte Häuser. Der Putz und die Farben blättern von den einstmals prächtigen Fassaden und lassen den alten Glanz nur noch erahnen. Der städtische Islam verlangt eine strenge und klare Trennung zwischen Wohn- und Geschäftsraum, weil das Familienleben und die Frauen nicht der Öffentlichkeit preisgegeben werden dürfen.

Typisch für den Sarafa-Bazaar sind die Khattras, geräumige Gebäude, die Platz für zahlreiche Werkstätten und Geschäfte bieten. Sie bestehen aus einem zentralen Hof, umgeben von einer Galerie, die den Zugang zu den Werkstätten ermöglicht. Ein Torweg führt von der Straße zum Hof. Eine Khattrra hat drei Etagen. Eine moderne Khattrra ist der Shinwari-Bazaar, wo der Käufer zwischen Säulengängen wandelt und die Vielfalt der ausgestellten afghanischen Schmuckwaren betrachtet.

Den Sarafa-Bazaar hinter sich lassend, erreicht man

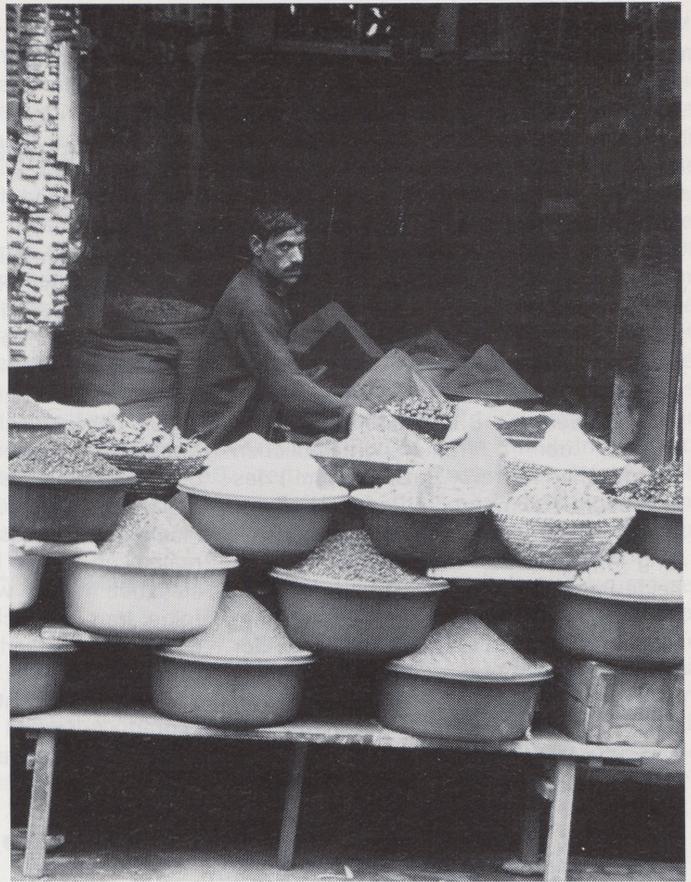
die Mahabat Khan Moschee, 1670 vom Gouverneur Peshawars während der Herrschaft des Mogulkaisers Aurangzeb gebaut. Angenehm kühl ist es im Innenhof der versteckten Moschee, und aller Lärm und die Betriebsamkeit des Bazaaralltags fallen sofort vom Besucher ab. Die Mahabat Khan Moschee ist eine der größten und schönsten Moscheen Peshawars; sie ist auf einer erhöhten Terasse erbaut und verfügt über drei Zugänge. Der Ort eignet sich sehr um ein wenig innere Einkehr zu halten. Zumindest alle männlichen Wesen sind in ihr immer willkommen. Die Besucherin, auch wenn sie völlig korrekt mit verhüllendem Tuch bekleidet ist, wird dagegen argwöhnisch beäugt. Wie überhaupt der Gang durch die engen und immer überfüllten Bazaargassen für Frauen ein zumindest streckenweise schwieriges Unterfangen sein kann. Neugierige und unverhohlene Blicke, zugerante Bemerkungen und "zufällige" kleine Rempelen müssen wohl oder übel in Kauf genommen werden. Bester Schutz, besonders in den abgelegenen und dunklen Bazaarwinkeln, ist immer noch noch ein einheimischer Begleiter. Eine Begleiterin wird sich kaum finden, da einheimische Frauen diese Gegenden meiden.

Außerhalb der Altstadt

Natürlich besteht Peshawar nicht nur aus der Altstadt. 1849 kamen die Briten nach Peshawar und bauten Unterkünfte für ihre Truppen und Beamten. Wie in vielen Städten ehemaliger Kolonialländer, ist der nostalgische Hauch des Empires besonders in der 'Cantonment Area' zu spüren. Mit seiner rechtwinkligen Ordnung und Großflächigkeit, den blühenden Gärten, breiten Straßen und Alleen unterscheidet sich dieses britische Relikt stark von anderen Stadtteilen, nicht nur von der Altstadt, sondern auch vom 'Saddar', dem modernen Neustadtmarkt.

Peshawar ist stark angewachsen und hat sich in alle Richtungen ausgebreitet. Es gibt Stadtteile, die sich in kurzer Zeit um ein Vielfaches vergrößert haben und deren Bevölkerung sich überwiegend aus Afghanen zusammensetzt. Richtung Westen, die Innenstadt entlang des Universitätsgeländes hinter sich lassend, erreicht man ein solches "afghanisches Siedlungsgebiet". Entlang eines Kanal hat sich ein großer afghanischer Markt etabliert. Viele Transportunternehmen an dieser Straße sind fest in afghanischer Hand. Außerdem gibt es hier Krankenhäuser für afghanische Flüchtlinge und Orthopädie-Werkstätten - notwendig geworden durch die traurige Realität des Krieges und seine Folgen.

Noch vor wenigen Jahrzehnten verlief die Stadtgrenze auf Höhe der Universität und des berühmten Islamia College. Der Universitäts-Campus ist über 60 Jahre alt und von einem wunderschönen Park umgeben, dessen blühende Citrusbäume im Frühjahr die Sinne betäuben und viele Menschen zum abendlichen Verweilen auf den Rasenflächen anlocken. Die Universität verfügt teilweise über sehr moderne Einrichtungen aber auch über eine schöne alte Bibliothek. Der Herrscher über dieses kleine Reich nimmt gern die Gelegenheit wahr, die Vorzüge seiner etwas eigenwilligen Ordnung, die der allgemeinen Chronologie des Studiums entspricht, darzulegen. Neben zwei betagten Grammatiken zur deutschen Sprache befinden sich in einem Hinterzimmer aber auch wahre Kostbarkeiten. Etliche illustrierte Handschriften, deren älteste bis in das 8. Jahrhundert der islamischen Zeitrechnung zurückreichen, sind von atemberaubender



Verkäufer im Bazaar von Peshawar (Foto: Christian Berndsen)

Schönheit. Aber auch die Naphtalindämpfe, die aus Hunderten, sorgsam im fensterlosen Raum verstreuten Mottenkugeln entströmen, sind "Atem raubend".

'University Town', wo sich ursprünglich viele Universitätsangehörige niedergelassen haben, erlebte in den 80ern einen Boom wegen des Afghanistankrieges und der afghanischen Flüchtlingswelle. Hunderte von internationalen Hilfsorganisationen ließen sich hier nieder und eröffneten ihre Büros und viele Entwicklungsexperten haben 'University Town' als Domizil gewählt. Der Boom hat inzwischen etwas nachgelassen, trotzdem wohnen dort noch viele Reiche und Ausländer, so wie auch in Hayatabad. Hayatabad ist ein Neubaugebiet außerhalb Peshawars am Fuß der Bergen direkt an der Straße zum Khyber-Paß sowie nahe zu den Stammesgebieten undgelegen. Wohlhabende einflußreiche Afghanen wohnen hier, politische und religiöse Führer, welche die Fäden zur Lenkung des Geschehens in Afghanistan in der Hand halten.

Folgt man der Hauptstraße in Richtung Khyber-Paß, so erreicht man kurz vor dem Tor zum Stammesgebiet einen großen modernen Markt, Barra-Market genannt. Hier sind alle erdenklichen Schmuggelwaren erhältlich: Kleidung, Elektro- und Kosmetikartikel, Spielzeug und vieles mehr. Torkham, ein Grenzort auf dem Khyber-Paß, ist einer der vorgelagerten Umschlagplätze. Die Waren stammen aus verschiedenen Ländern, besonders die zentralasiatischen sind stark vertreten.

Auf dem Barra-Market endet der Rundgang durch Peshawar und seine Geschichte, denn hier schließt sich der Kreis. Der Handel und die Märkte zwischen verschiedenen Völkern und seine strategisch günstige Lage machen nach wie vor Peshawars Bedeutung in der Grenzregion aus.